

Carolyn Coggins

Providence Kept Watch Over Remarque And Brought Him Luck All During War

Evening Star (Washington, D.C., USA)

13.01.1946, Seite C-3

Original:

Signatur: R-A 2.3.108

Unter den Autoren

Die Vorsehung wachte über Remarque und brachte ihm während des Krieges viel Glück

Von Carolyn Coggins

Normalerweise ruht Erich Maria Remarque ein oder zwei Jahre zwischen der Fertigstellung eines Buches und dem Beginn des nächsten. Wenn nächste Woche sein »Arc de Triomphe« erscheint, wird es sein erster Roman seit fünf Jahren sein, und diesmal arbeitet er bereits an einem anderen.

Auf der ganzen Welt ist er natürlich für sein »Im Westen nichts Neues« bekannt, und dieses Buch muss auch im Himmel ziemlich gut angekommen sein, denn sein Autor wurde 1939 vom Schicksal auf eine Weise behütet, die vermuten lässt, dass Gott ein Auge auf den Gentleman geworfen hat. Im Sommer jenes Jahres war er einer von mehreren Tausend Menschen in Frankreich, die dachten, es wäre vielleicht eine gute Idee, woanders zu sein. Der logische Ort waren die Vereinigten Staaten, zumal er ein kleines Mädchen in seiner Obhut hatte, dessen Eltern hier waren.

Die Telefonverbindungen an der Riviera waren abgeschaltet, so dass Unholde nicht einmal die Nachbarn anrufen konnten. Da er dies wusste, aber dachte, er müsse sich anstrengen, stellte er hoffnungslos einen Anruf beim Pariser Dampfschiffahrtsamt durch. Er wurde in weniger als 10 Minuten verbunden, ihm wurde gesagt, dass zwei Leute gerade weggehen, die auf der Queen Mary abgesagt hatten, und dass ihre zwei Fahrkarten für Remarque und seinen Schützling aufbewahrt werden würden.

Die letzte Fahrt der Queen Mary.

Er konnte dieses Glück kaum fassen. Nun ging es darum, das etwa 700 Meilen entfernte Paris zu erreichen, in einem Auto, dem ein Teil fehlte und das definitiv nur auf zwei Zylindern lief. Es stotterte die ganze Fahrt über, brachte ihn treu zu einem Punkt mitten in Paris und blieb dort stehen. Er beeilte sich mit anderen Mitteln, die Tickets zu bekommen, sicherte sie und ging an Bord des Schiffes. Das war die letzte Fahrt der Queen Mary mit Passagieren in die Vereinigten Staaten, denn einen Tag später wurde der Krieg erklärt.

So kam es, dass ich ihn sechs Jahre später in seiner Suite im Ambassador in New York besuchte. Es war ein kalter, verschneiter Abend. Als mir ein Getränk angeboten wurde, fragte ich nach Kaffee, und er ging, eine Melodie vor sich hin pfeifend, los, um mir in seiner kleinen Küchenzeile eine frische Kanne zu machen. Ich trank meinen Kaffee allein, während er redete.

Mehr Glück.

Die Bilder an seinen Wänden – ein Cezanne war mir am nächsten – waren offensichtlich seine eigenen, und ich fragte mich, wie er sie hierher gebracht hatte. Auch das war Zufall. Er hatte eines Tages in seiner Schweizer Wohnung gegessen, als er von einem aufgeregten Dienstmädchen angesprochen wurde. Sie hielt ein kleines Papier in der Hand, eines von diesen Dingen, die die Zukunft vorhersagen, und daraus hatte sie erfahren, dass es bald einen Krieg geben würde. Was sollte man mit seinen Bildern machen? Obwohl er ihr versicherte, dass es keinen Krieg geben würde, und ihr erklärte, warum, stimmte er zu, dass sie die Bilder zu seinem Händler in England zur sicheren Aufbewahrung schicken könnte. Das tat sie umgehend, und als der Blitzkrieg bald darauf England unsicher machte, schickte der Händler sie weiter nach Amerika.

In einer Ecke des riesigen Raumes, in dem wir saßen und uns unterhielten, stapelten sich Schallplatten, und die Tische waren mit Papieren und Büchern vollgestapelt. Ich erwähnte, dass ich ihn um sein Sprachtalent beneide, denn einige der Bücher waren in Französisch und Deutsch. Er spricht sehr gut Englisch, obwohl er es erst seit seiner Ankunft hier gelernt hat, und spricht es seltsamerweise mit einem französischen Akzent. Die meiste Zeit seiner 47 Jahre verbrachte er jedoch in Deutschland.

Kurz nachdem sein erstes Buch herauskam, ging er in die Schweiz, um dort zu leben und blieb dort 10 Jahre. Ein Bild seines Schweizer Hauses am See steht neben dem tiefsten Stuhl, aber er wird dort nicht mehr leben, denn bald wird er amerikanischer Staatsbürger sein. Er wird in die Schweiz zurückkehren, um sein Haus zu verkaufen oder zu vermieten, oder es irgendwie wiederherzustellen, und das Hausmädchen, das immer noch darüber wacht, zu einer aktiveren Nutzung zu bringen.

Will New York zu seinem Zuhause machen.

In Hollywood, wo er während seiner ersten drei Jahre in diesem Land war, war er von einem kleinen Haus mit Swimmingpool entzückt. Als er merkte, dass er Hollywood-affin wurde, kam er nach New York. Er hat die Absicht, es zu seinem Zuhause zu machen.

Als Junge wollte er Musiker werden, vielleicht auch Maler. Stattdessen machte ihn der Erste Weltkrieg zu einem rastlosen jungen Mann, der nicht wusste, was er am liebsten tat. Er war Lehrer, Testfahrer, Sportschriftsteller und sogar Theaterkritiker. Von diesen unterschiedlichen Tätigkeiten lebte er 10 Jahre lang, und schließlich lösten sich seine Gedanken darüber, warum die jungen Männer seines Alters so anders waren als ihre Eltern, in einer Geschichte auf. Er hatte sich bereits die Kunst angeeignet, mit großer Geschwindigkeit zu schreiben und seine Texte sorgfältig zu stutzen. Das Ergebnis war, dass er sein erstes Buch, »Im Westen nichts Neues«, in sechs Wochen schrieb.

Er dachte nicht daran, dass es eine Kriegsgeschichte sein sollte. Der erste Verleger in Deutschland, der es sah, sagte, dass es gut sei, aber dass es kein »Geschäft« darin sei. Das »Geschäft« betrug schließlich allein in Deutschland etwa 1.500.000 Exemplare und vielleicht 5.000.000 oder 6.000.000 Exemplare in etwa 30 anderen Ländern, in denen es gedruckt wurde. Der große Erfolg machte Remarque selbstbewusst, so dass er glaubt, im nächsten Buch zu viel geschrieben zu haben.

Seine Formel für gutes Schreiben.

»Entweder macht man das nach einem großen Erfolg, oder man ist so nachlässig, dass man schlampig ist«, erklärte er.

»Ein schlechtes Buch spielt keine Rolle«, fuhr er fort, »denn ein Autor, der nur gute Bücher schreibt, wäre ein Freak. Die Idee ist, so oft wie möglich bessere Bücher zu schreiben und sein Schreiben mit Sorgfalt zu bearbeiten, um kein schlampiger Autor zu sein.«

Er verbringt genauso viel oder mehr Zeit mit Amerikanern als mit seinen eigenen Landsleuten, weil er glaubt, dass man nur auf diese Weise die Vereinigten Staaten kennen lernen kann. Er glaubt, dass es hier viel mehr gute Schriftsteller gibt als in Europa. Hier müssen die Leute wissen, worüber sie schreiben. In Europa fangen zu viele an zu schreiben, sobald sie mit dem Studium fertig sind, oder sie schreiben in einer Atmosphäre des Café-Denkens, in beiden Fällen ohne Erfahrung, obwohl sie mit Intelligenz und Schreibfähigkeit ausgestattet sind. Aber in den Vereinigten Staaten, wenn man zum Beispiel über einen Banker schreibt, muss die Figur dem Banker so ähnlich sein, dass sie den Leser an einen Banker erinnert, den er kennt. Nicht so in Europa. Dort kann sich der Banker als ein seltsamer Typ herausstellen, der dem Autor nur dazu dient, eine Geschichte zu erzählen, und überhaupt nicht real ist.

Wenn er von deutschen Schriftstellern spricht, lacht Remarque herzlich über den bedeutenden Dramatiker Gerhart Hauptmann, den er sehr bewundert.

»Er feiert seinen Geburtstag schon seit 40 Jahren, wissen Sie«, sagte er mir.

Geburtstage auf Bestellung.

Es scheint, dass für Hauptmann, als er 50 wurde, viele Sektpartys bei wochenlangen Aufführungen seiner Stücke an verschiedenen Orten veranstaltet wurden. Als alle ihn mit ihren Feiern beehrt hatten, hatte er einen weiteren Geburtstag, und dann noch einen, und so ging es in all den Jahren weiter. Er ist jetzt in seinen 80ern.

Ich fragte Herrn Remarque, ob er nicht froh sei, ein Mensch zu sein, der zu Beginn des Krieges hierher gekommen sei und seine Ansichten so früh geäußert habe, dass die ganze Welt wisse, wo er stehe. Er stimmte zu, dass der Umstand ein Glücksfall sei.

»Arc de Triomphe« sollte ein Herbstbuch werden. Als der Book-of-the-Month-Club es für den Vertrieb im Februar haben wollte, wurde der Roman bis zur dritten Januarwoche verschoben. Der Verkauf wird in der ersten Woche wahrscheinlich weit über eine halbe Million betragen, und das ist erst der Anfang.

Remarque selbst ist »ganz still«. Er ist ein stämmiger Mann mit gut modellierten Gesichtszügen, blauen Augen und einer sanften Stimme. Ich empfand ihn als angenehme Gesellschaft, als einen entspannten und wissenden Gesprächspartner. Ich finde auch, dass er ausgezeichneten Kaffee kocht.